

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatsbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Dezember 1972
Nr. 276



Ein Leben für die Forschung

Professor Dr. Haarnagel 65 Jahre alt — Auch im Ruhestand noch viel zu tun

Am 7. Dezember 1972 vollendete Professor Dr. rer. nat. Werner Haarnagel sein 65. Lebensjahr. Dieser Geburtstag, den der bekannte Gelehrte im Kreise seiner engeren Mitarbeiter verlebte — auf eigenen Wunsch ohne Aufwand und öffentliches Aufsehen —, bedeutet zugleich das Abschieden aus dem aktiven Dienst als Direktor des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurfenforschung Wilhelmshaven zum Jahresende 1972. Ein solches Ereignis ist für den Heimatbund der Männer vom Morgenstern und das Niederdeutsche Heimatblatt Anlaß, dem berühmten Forscher zu seinem 65. Geburtstag zu gratulieren und ihm Gesundheit und Schaffenskraft für die kommenden Jahre zu wünschen, in denen er sich, nun ganz frei von den manchmal erdrückenden Verwaltungsaufgaben, ganz der Wissenschaft widmen kann und möchte.

In diesem Rahmen ist es gänzlich unmöglich, im einzelnen das Lebenswerk eines Mannes zu würdigen, der in 35 Jahren buchstäblich aus dem Nichts ein inzwischen weltweit angesehenes wissenschaftliches Institut aufbaute und einen besonderen Wissenschaftszweig entwickelte, die nordwestdeutsche Küstenforschung in ihrer einzigartigen und beispielhaften Kombination von Archäologie, Geologie, Biologie und Siedlungsgeographie. In seiner Geburtsstagsansprache faßte Professor Dr. Jankuhn, Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Göttingen und selbst einer der führenden deutschen Archäologen, seine Würdigung der Verdienste und Bedeutung des Gelehrten Haarnagel mit den Worten zusammen: „Sie haben die deutsche archäologische Wissenschaft an der Nordseeküste durch die Entwicklung neuer Methoden, in ständiger Zusammenarbeit mit den ausländischen Kollegen, besonders denen in den Niederlanden und Dänemark, auf einen internationalen Rang erhoben!“

Die Wertschätzung der Fachwelt drückt sich besonders darin aus, daß die beiden nächsten, in Druck befindlichen Ausgaben der archäologischen Veröffentlichungen „Neue Ausgrabungen“ und „Die Kunde“ — wie die Herausgeber Professor Dr. Jankuhn und Direktor Dr. Asmus, Hannover, bei der Gratulation ankündigten — als Festschriften Professor Dr. Haarnagel gewidmet sind. Auch die „Vor- und Frühgeschichte des Kreises Wesermünde“, an deren Druckvorbereitung der Verfasser zur Zeit arbeitet, stellt eine Würdigung Professor Dr. Haarnagels dar, ohne den das Werk nicht begonnen, durchgeführt und glücklich abgeschlossen worden wäre.

Der Geehrte selbst bereicherte seit 35 Jahren die archäologische, geologische, siedlungsgeographische und volkskundliche Fachliteratur durch

eine Fülle eigener Beiträge, die zum Teil den Rang richtungsweisender Grundlagenwerke erreichten. Diese Veröffentlichungen sind über zahlreiche Fachbuchreihen und -zeitschriften verstreut und beginnen 1938 mit dem Bericht in der schleswig-holsteinischen Reihe „Offa“ über „Die frühgeschichtlichen Siedlungen in der schleswig-holsteinischen Elb- und Störmarsch, insbesondere der Siedlung Hodorf“ und reichen vorerst bis zu der in Druck befindlichen und demnächst als Teil I der „Geschichte des Landes Wursten“ erscheinenden „Vor- und Frühgeschichte des Landes Wursten“,

im In- und Ausland bekannt und geschätzt und verbreitete seinen Ruf als Begründer der deutschen wissenschaftlichen Marschen- und Wurtenforschung und siedlungsarchäologischen Küstenforschung.

Wie Professor Dr. Haarnagel ankündigte, will er nach seiner Entlastung von den aufreibenden Aufgaben der Institutsleitung seine ganze Kraft vornehmlich der Fertigstellung und Herausgabe des Gesamtwerks über die Feddersen Wierde widmen. Die außerordentlich langwierige Materialordnung und schwierige Auswertung

Stelle nur die Hauptstationen seines Forscherlebens unter besonderer Berücksichtigung seines Wirkens zwischen Elbe- und Wesermündung aufgezählt werden. Die Festlegung auf sein Lebensziel erfolgte bei dem Geologie-Doktoranden Haarnagel vor 40 Jahren, als er mit einem ersten Forschungsauftrag und schwerem Bohrgerät monatelang gemeinsam mit seinem Mitarbeiter „der ersten Stunde“, dem 1973 ebenfalls in den Ruhestand tretenden Bohr- und Grabungsmeister Hermann Andrews, die schleswig-holsteinische Westküste entlangradelte.

Mit der Grabung Hodorf (1935–36) eröffnete Haarnagel die Reihe seiner zahlreichen Ausgrabungen. Er setzte sie in Niedersachsen in Ritsch und Barnkrug bei Stade (1937) und Einswarden (1938) fort. 1938 übernahm er die neugegründete Provinzialstelle für Marschen- und Wurtenforschung, die gegen viele Widerstände und nach bitteren Rückschlägen durch den Krieg 1947 endgültig als niedersächsische Landesstelle nach Wilhelmshaven verlegt wurde und aus der sich schließlich das heutige Landesinstitut entwickelte. Die nächsten größeren Grabungen erfolgten auf der Wurt Hessesens bei Wilhelmshaven (1947–51), auf der Barward bei Imsum (1940), in Emden (1953–54), Holbel (1953), Jemgum bei Leer (1953–63), auf der Feddersen Wierde (1954–63), der Heidenschanze bei Sievern (1958), bei Midlum (1960–61), Boomborg-Hatzum bei Leer (1963–69). Zahlreiche weitere Untersuchungen regte er an, überließ sie seinen Mitarbeitern und unterstützte sie.

International entstanden zwischen Professor Dr. Haarnagel und vielen Fachgelehrten enge wissenschaftliche Kontakte. Seit dem Besuch von 600 Archäologen aus 50 Ländern auf der Feddersen Wierde und der Heidenschanze anläßlich des Internationalen Kongresses 1958 in Hamburg ist die deutsche Küstenforschung selbst in Amerika und Asien in Fachkreisen ein Begriff.

In vielen Institutionen, die sich mit archäologischer oder historischer Landesforschung befassen, wurde oder ist Professor Dr. Haarnagel an führender oder entscheidender Stelle segensreich tätig, so beispielsweise im Nordwestdeutschen Verband für Altertumsforschung, in der Römisch-Germanischen Kommission, in der Archäologischen Kommission für Niedersachsen, im Marschenrat und in anderen Einrichtungen. An der Universität Göttingen gibt er seinen Schatz an Wissen und Erfahrungen an die jüngere Generation weiter. Zahllose Arbeiten regte er an, Forschungsvorhaben bereitete er vor, so die archäologische Landesaufnahme im Kreise Wesermünde, in Ostfriesland und im Kreis Land Hadeln und nicht zuletzt das laufende Forschungsprogramm der

Fortsetzung Seite 2



die vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern herausgegeben und das Geschichtsbild eines Jahrtausends Siedlungsentwicklung an der Wesermündung wie nie zuvor formen, ergänzen und verändern wird. Eine eigene Schriftenreihe Haarnagels, „Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet“, bisher in neun Bänden erschienen, wurde sehr bald

der Befunde und ungeheuren Fundmassen aus dieser Untersuchung von 1954 bis 1963 sind bereits abgeschlossen und werden erstmals in der „Vor- und Frühgeschichte des Landes Wursten“ in ihrem ganzen Ausmaß einem größeren Kreis bekannt und bewußt.

Die angekündigten Festschriften enthalten gewiß Übersichten aller Beiträge und Ausgrabungen Professor Dr. Haarnagels. So können an dieser

Hilfe für Arme, Kranke und Kinder in Lehe

Eine Bleibe für Waisenkinder — 40 000-M-Spende für das Armenhaus

Aus Anlaß des einhundertjährigen Bestehens des ältesten der heute zum Marie-von-Seggern-Heim, dem Städtischen Altenheim, gehörenden Gebäude wurde dieser Aufsatz geschrieben.

Nach der am 1. November 1866 vollzogenen Trennung der kirchlichen und bürgerlichen Armenpflege in Lehe begann die letztere, eine der wichtigsten Aufgaben der kommunalen Selbstverwaltung zu werden. Das Regulativ für die bürgerliche Armenverwaltung im Flecken Lehe vom 22. September 1866 stellte Grundsätze auf, deren erster lautete: „Es soll der Noth der einheimischen Armen nach Kräften abgeholfen und den auswärtigen Armen, welche nach den gesetzlichen Bestimmungen der Fleckengemeinde anheimfallen, die erforderliche Fürsorge und Pflege zu Theil werden.“ Vorab wurde weiter u. a. bestimmt: „Geldunterstützungen sind auf die alleräußersten Nothfälle zu beschränken. Fehlt es den Armen an erforderlichen Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Arzneimitteln etc., so ist statt des Geldes das Erforderliche selbst zu verabreichen oder zu gewähren.“

Aus der Sicht der Ursachen der Armut wurden in einem besonderen Regulativ für das Armenhaus die für die Aufnahme vorgesehenen Armen in drei „Classen“ eingeteilt, die voneinander „zu unterscheiden und verschieden zu behandeln“ seien. Die erste Gruppe bildeten „altersschwache und kranke Arme, welchen keine anderweitige Unterstützung und Unterhaltung vom Armen-Collegium (ein Ausschuß der politischen Gemeinde) gewährt wird“. Zu der zweiten Gruppe gehörten „verwaiste und diesen gleichstehende verwahrloste arme Kinder, deren Unterbringung und Erziehung nicht anderweit beschafft wird“. Die dritte Gruppe sollte diejenigen Armen umfassen, die „in der Zwangsarbeits-Abtheilung für zu leistende Arbeit versorgt und durch strenge Ordnung gebessert werden“. Zu der Einrichtung einer solchen Abtheilung ist es aus rechtlichen Gründen nicht gekommen. Allerdings nahm das Armenhaus entsprechend der Zuweisung auch arbeitsfähige, zum Teil beschränkt arbeitsfähige Arme auf, denen nach dem Ermessen der Gemeindeverwaltung aus besonderen Gründen Armenunterstützung in Form der geschlossenen Armenpflege gewährt werden sollte.

Die ersten einem Armenhaus geltenden Überlegungen reichten bis in das Jahr 1840 zurück, als die Armen-

juraten ausweislich der im Stadtarchiv erhaltenen Akten im Königl. Amt Lehe erklärten, „für die Armen, für deren Unterbringung sie zu sorgen hätten, müßten so hohe Mieten gezahlt werden, daß sie die Erbauung eines Armenhauses für sehr nützlich hielten“. Grundsätzlich waren die Fleckens-Bvollmächtigten einverstanden und es herrschte auch Übereinstimmung über den Standort eines solchen Gebäudes. Die weiteren Verhandlungen, die ihren Niederschlag in den Akten fanden, erstreckten sich über viele Jahre.

Der 1. Mai 1869, der Tag des Dienstantritts des ersten Armenhausverwalters, darf als Beginn der geschlossenen Armenpflege in Lehe angesehen werden. Nachdem das erste, am Leher Altmarkt gelegene Gebäude als Kaserne vermietet war, erfolgte vorübergehend die Unterbringung der Armen in einem angemieteten Privathause, bis — dem Vorbericht über die gemeinschaftliche Armenkasse für das Jahr 1872 zufolge — am 2. Dezember 1872 das Armenhaus an der Wurster Straße „von den Alumnun (ein Begriff, der an sich Zöglinge eines Alumnats meint) bezogen“ wurde.

Wie das Leben im Armenhause vor sich zu gehen hatte, wurde durch das Regulativ in allen Einzelheiten vorgeschrieben. Im Tagesablauf hatten die erwachsenen und gesunden Insassen nicht nur sämtliche Räume des Hauses in Ordnung zu halten, sondern, soweit im Hause Beschäftigung für sie nicht vorhanden war, zunächst auch außerhalb des Hauses zu arbeiten. Das Regulativ sah vor, daß der Hausverwalter sie nach dem Ermessen des Armen-Collegiums „zu Tagelöhnerdiensten außer dem Hause verwenden und ausverdingen konnte“. Zu den Arbeiten der männlichen Insassen gehörte in den 90er Jahren die Straßenreinigung an den Stellen, wo eine Verpflichtung der Gemeinde dazu bestand. Seit aber dem Armenhause eine Landwirtschaft — Bewirtschaftung von gemeindeeigenen Grundstücken — angegliedert worden war, bildete diese die Arbeitsstätte vor allem der Männer. So konnte der Bedarf des Hauses an Nahrungsmitteln weitgehend selbst erwirtschaftet und darüber hinaus das Krankenhaus mit Milch, frischem Gemüse und Obst beliefert werden. Ehe 1905 das Leher Krankenhaus erbaut war, unterhielt die Gemeinde seit 1892 in dem auf der Nordseite des Armenhauses hergestellten Anbau ein Krankenhaus. Das

Beieinander von Armenhaus und Krankenhaus war insofern nicht ungewöhnlich, als die Geschichte des Krankenhauses lehrt, daß einst auf einem Grundstück Armen-, Kranken- und Waisenhaus sich nebeneinander befanden, wie allgemein Krankenhäuser erst entstanden sind, nachdem Armenhäuser mit der ihnen eigenen geschlossenen Pflege schon vorhanden waren.

„Von den Kindern“ handelte das für das Armenhaus erlassene Regulativ in seinem letzten Abschnitt. Soweit ihr körperlicher Zustand es zu-

Förderung des geistigen Lebens der Kinder bewilligte, der Magistrat für die Kinderbibliothek des Armenhauses gelegentlich einen bescheidenen Betrag.

Von hervorragender Bedeutung waren die Zuwendungen des durch Schenkung des Parktores und der (im ersten Weltkrieg zu kriegswirtschaftlichen Zwecken abgelieferten) Columbus-Säule im Stadtpark Speckenbüttel bekannt gewordenen und durch eine Straßenbenennung geehrten Privatmannes Bernhard v. Glahn (1825 bis 1899), der nach einem Amerika-Aufenthalt als reicher Mann nach Lehe zurückgekehrt und unverheiratet war. Durch Testament vermachte er, der Eltern und Geschwister nicht mehr hatte, der politischen Gemeinde Lehe ein Kapital von 40 000 M, dessen Zinsen vom Armen-Collegium zugunsten von Kindern des Armenhauses zu verwenden waren, „nötigenfalls bis zum vollendeten 20. Lebensjahr, und zwar ohne Rücksicht auf Konfession oder Geschlecht, etwa zur Ausbildung eines Talents, zur Aussteuer beim Verlassen des Armenhauses, als Beisteuer zu den Unterhaltungskosten eines Armenhauskindes, dem sich Gelegenheit bieten sollte, in einer achtbaren Familie als Adoptivkind oder in ähnlicher Weise Aufnahme zu finden“.

Weiter vermachte Bernhard von Glahn zur Verfügung des Armen-Collegiums 4000 M mit der Bestimmung, von den Zinsen alljährlich zu Weihnachten Kindern des Armenhauses kleine Geschenke zu kaufen. Zwei weitere Legate galten anderen Zwecken: 12 000 M der Unterhaltung der Familiengruft, des Columbus-Denkmal, des Parktores und des eisernen Pavillons im Stadtpark Speckenbüttel. Die Zinsen eines Kapitals von 4000 M waren alljährlich zu Weihnachten an 40 arme Witwen ohne Rücksicht auf Konfession zu verteilen.

Der Aufenthalt der Kinder erstreckte sich nicht in jedem Falle über die ganze Schulzeit, denn bald wurden dauernd hilfsbedürftige Kinder nach Möglichkeit in Familienpflege gegeben. Der vom Ortsarmenverband gezahlte Pflegesatz war, wie Armenunterstützungen überhaupt, gering. Mit Beendigung der Schulpflicht war ein Kind nach Armenrecht nicht mehr hilfsbedürftig, weil es nunmehr für in der Lage gehalten wurde, seinen Unterhalt selbst zu verdienen. Knaben wurden alsdann in eine mit Unterhalt verbundene Arbeits- oder Lehrstelle gegeben, Mädchen in eine Dienststelle mit Kost, Wohnung und einem Barlohn. Jugendliche fanden im Armenhaus nur vorübergehend Aufnahme, ebenso Frauen mit ihren Kindern.

Zur Zeit des Beginns, Ende des Jahres 1872, befanden sich im neuen Armenhaus 42 Pfleglinge, darunter 31 Kinder. Im Jahre 1905 waren es 64 Kinder bei einer Gesamtzahl von 123. Der Anteil der Männer war im Armenhaus regelmäßig etwas höher als der der Frauen, die sich häufiger noch selbst helfen konnten, von Zahlen der Bevölkerungsstatistik abgesehen. Die Zahl der Armenhauskinder ging nach dem ersten Weltkrieg, zum Teil infolge Erweiterung der Familienpflege, erheblich zurück. Dagegen nahm die Zahl der Erwachsenen zu. Seit der im Jahre 1942 beginnenden Verwendung des ehemaligen Kindererholungsheimes Hohewurth als Städtisches Versorgungsheim hörte die Kinderabteilung des 1920 vom Magistrat Lehe in Städtisches Versorgungsheim umbenannten Armenhauses zu bestehen auf.

August Meyer



Titelblatt des Regulativs von 1866

ließ, erhielten nach dem Regulativ die Kinder dieselben Speisen „wie die erwachsenen Alumnun, nur mit dem Unterschiede, daß ihnen zur Vesperzeit oder wenn sie aus der Schule kommen, ein Stück Brot und etwas zu trinken gegeben wird“. Alle Kinder waren außerhalb der Schulzeit und der ihnen gewährten Spielstunden „zu nützlichen Arbeiten anzuhalten, die Mädchen namentlich zur Erlernung weiblicher Handarbeiten“. Bei anderen Verpflichtungen fanden der Hausverwalter und dessen mitarbeitende Ehefrau, die in diesem Abschnitt des Regulativs sogar als „Hausverwalterin“ bezeichnet wird, wenig Zeit, sich der Kinder über die Versorgung hinaus anzunehmen. Deshalb enthielt schon das erste Regulativ die Ermächtigung, daß beide mit der Beaufsichtigung der Kinder eine Insassin beauftragen konnten, ohne daß Hausverwalter und Frau damit ihrer Verantwortung enthoben waren. Wie erwähnt, wurden auch „verwaiste“ Kinder in das Armenhaus aufgenommen. „Verwaist ist ein Kind, das von den Verpflichteten nicht verwahrt, sondern dem Verderben preisgegeben wird“, war die Rechtsauffassung unter der Geltung des Armenrechts. Eine Entlastung von der Betreuung der Kinder erfuhren der Armenhausverwalter und seine Ehefrau erst seit (vom Jahre 1908 an) einer der dem Krankenhaus Lehe zugewiesenen Schwestern des Clemen-tinenhauses die Betreuung übertragen worden war.

Daß hin und wieder von außenstehender Seite Freude in das Leben der Armenhauskinder getragen wurde, wird z. B. durch eine Einladung der Bugsier-Gesellschaft zu einer Dampferfahrt nach Nordenham bezeugt. Zur

Ein Leben für die Forschung

Fortsetzung von Seite 1

Deutschen Forschungsgemeinschaft im Elbe-Weser-Dreieck. Ihm verdanken das Morgenstermuseum Bremerhaven und die Bodendenkmalpflege der Kreise Wesermünde und Land Hadeln sowie Ostfrieslands den entscheidenden Anstoß und die umfassende Begründung für die — im Interesse der Kommunen wie der Forschung dringend notwendige — Umwandlung in hauptamtlich betreute Einrichtungen.

Seine anerkannten Fähigkeiten als Forscher und sein Organisationstalent, darin sind sich alle näheren und weiteren Freunde und Bekannten Professor Dr. Haarnagels einig, sind jedoch nicht die ganze Erklärung seines unbestrittenen Erfolges. Was ihm heute an Achtung, Verehrung und Dankbarkeit entgegengebracht wird, ist vorrangig der Rückstrom seiner Ausstrahlung als warmherziger, mitfühlender, helfender, nie verletzender Mensch,

sei es als Vorgesetzter, Kollege, brüderlicher oder väterlicher Freund. Er verstand es mit seltener Meisterschaft, allen Mitarbeitern das Gefühl echten und wohlthuenden Vertrauens, der Geborgenheit in der Gemeinschaft und der Anerkennung jeder echten Leistung zu vermitteln. Ohne jene autoritären Verhaltensweisen, die heute so gern und oft zu Recht angegriffen werden, besetzt, war und ist Professor Dr. Haarnagel im besten Sinne, menschlich wie wissenschaftlich, Autorität. Die ihn ablösende Generation seiner Mitarbeiter hat dem scheidenden Altmeister ein „Seniorchefzimmer“ in der Hoffnung und mit dem Wunsche eingerichtet, er möge sich noch viele Jahre gesund und schaffensfreudig in ihrer Mitte seinen Studien widmen und ihr Ratgeber in allen Situationen bleiben.

Dr. Hans Aust

Heilkräftiges Wasser lockte Touristen

Streifzüge durch Geschichte und Landschaft der Wingst

Die Gemeinde Wingst hat ihren Namen von dem nördlichen Ausläufer des den Regierungsbezirk durchziehenden Höhenzuges. Zu ihr gehören aber außer dieser „Geestinsel“ noch die Randmoore und Marschen in Nord-Süd-Ausdehnung von ca. sechs Kilometern und einer Ost-West-Ausdehnung von ca. zehn Kilometern; diese Größe schließt die beiden aufgrund der Gebietsreform eingegliederten ehemaligen Gemeinden Voigt ding und Oppeln mit ein. Der Name „Wingst“, der 1301 in einem Vertrag des Erzbischofs Giselbert von Bremen mit den Ritters Erp von Luneberg und Augustin von Oste erstmalig genannt wird, ist nicht geklärt. Von auswärtigen Besuchern wird die Wingst meist nur „der Dobrock“ genannt, vermutlich nach dem Ortsteil der Wingst, den sie zuerst antreffen, wenn sie von Hamburg kommend die Wingst besuchen wollen. Man sagt fast nie: Wir fahren zur Wingst, sondern meist immer: Wir fahren zum Dobrock.

Wenn ein Besucher zur Wingst kommt, und wenn er dazu noch Interesse an örtlichen Gegebenheiten zeigt, dann sollte er sich nicht allein auf die saltsam bekannten Dinge aus Geschichts- und Heimatkundebüchern stützen, sondern historische Begebenheiten mit in Betracht ziehen, die nicht allgemein bekannt sind, aber im wesentlichen erst die Eigenart dieses Gebietes ausmachen. Es soll darum im folgenden hier der Versuch gemacht werden, gleichsam streiflichtartig einen Abriss über solche Begebenheiten zu geben.

Durch die Wingst führt die Bundesbahn von Hamburg nach Cuxhaven. Der Name des Bahnhofs allerdings ist nicht „Wingst“, sondern nach wie vor „Höftgrube“ und stammt von einem kleinen Ortsteil der ehemaligen Gemeinde Voigt ding. Da die Bahn genau zwischen zwei Gemeinden verlief, hat man sich bei der Erstellung des Bahnhofs einfach nicht über den Namen einigen können. Vermutlich hat sogar der Besitzer des für das Bahnhofsgebäude benötigten Baugeländes ein sehr gewichtiges Wort mitsprechen dürfen, denn er hat es auch in einer anderen Angelegenheit bei diesem Bahnhofsbauprojekt getan: Man findet an der ganzen Bahnstrecke in allen Bahnhöfen eine Gastwirtschaft, aber nicht hier in Höftgrube. Der Grund liegt darin: Der Besitzer des benötigten Baugeländes war gleichzeitig Besitzer des danebenstehenden Hotels — und er hat sich vertraglich ausbedungen, daß im Bahnhof nie eine Gastwirtschaft gebaut werden dürfe.

Durch die etwas eigenartige Besiedlung der Wingst rund um das Waldgebiet bietet sich heute dem Besucher keine einheitliche, geschlossene Ortschaft dar, sondern die Gemeinde Wingst setzt sich zusammen aus fast 30 kleineren oder größeren Ortsteilen, die im Laufe der Jahrhunderte eben hier an diesen Stellen aus unerfindlichen Gründen entstanden sind. Die fünf größten — und damit zugleich die früheren Schulorte — sind: Wassermühle, Dobrock, Weißenmoor, Grift und Westerhamm. Eine einheitliche Schule für die gesamte Gemeinde war einfach wegen der zu großen Entfernungen unmöglich. Erst vor vier Jahren konnte in der Wingst eine gemeinsame Schule für alle Grundschulkinder — die Oberstufe wurde zur Mittelpunktschule Cadenberge überwiesen —, die mit Schulbussen befördert werden, erstellt werden. Es läßt sich so auch erklären, daß die einzelnen Ortsteile, die zu den jeweiligen Schulen gehörten, sich unabhängig voneinander und von der Gemeinde



Noch jung, doch schon beliebt: Baby-Zoo Wingst

entwickelt haben. Man merkte das auch ganz deutlich an der Einstellung der Bevölkerung: Der Wassermühle war eben kein Wingster, sondern ein Wassermühle, und der Westerhammer ebenso ein Westerhammer und kein Wingster — ja, das ging sogar so weit, daß zwischen den verschiedenen Schuleinzugsbereichen eine gewisse Rivalität herrschte. Erst in jüngster Zeit — eigentlich erst nach dem Zusammenschluß der Schulen — ist aus dem Westerhammer ebenso ein Wingster geworden wie aus dem Wassermühle.

Von den 5564 Hektar der Gemarkung Wingst sind etwa 1100 Hektar Waldgebiet, das sich mit ca. 800 Hektar im Besitz der Familie von der Wense befindet; etwa 300 Hektar sind im Einzelbesitz, sogenannter Bauernwald. Die Familie von der Wense mußte 1936 im Lüneburgischen der Einrichtung eines Truppenübungsplatzes weichen und kam hier in die Wingst. Sie übernahm hier 500 Hektar Staatsforst und 300 Hektar ehemals gräflich Bremerschen Wald. Die Besitzungen der Grafen Bremer waren durch Aussterben des Geschlechtes 1933 in den Besitz der Hannoverschen Siedlungsgesellschaft übergegangen. Von dieser Gesellschaft erwarb die Familie von der Wense die ehemals gräflichen Forsten. Der letzte Graf Bremer, dessen vormaliges Schloß in Cadenberge heute die Kreisberufsschule beherbergt und zu dessen Besitz auch das „Forsthaus“ gehörte, galt als etwas eigenartiger Kauz. Mit dem Bau der Eisenbahn von Stade nach Cuxhaven (1887) war er gar nicht einverstanden. Um zu beweisen, daß die Eisenbahn auch nicht schneller sei als er, schloß er eine Wette ab, daß er mit dem Zug von Cadenberge nach

Basbeck um die Wette reiten könne. Nun, er hat seine Wette gewonnen, aber das Pferd war hinterher nicht mehr zu gebrauchen. Das „Forsthaus Dobrock“ war früher eine Burg der Grafen Bremer. Später residierte hier der gräfliche Förster, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bereits die Erlaubnis erhielt, Schnaps und andere Getränke auszuschenken. Im „Forsthaus“ weilten prominente Gäste: Heinrich Hoffmann von Fallersleben erhielt hier vom Förster des Hauses die Eichen, die er auf dem Hof seines Freundes Schmoldt in Oberndorf/Braak gepflanzt haben soll; der König von Hannover, Reichspräsident von Hindenburg und der Reichsaußenminister Gustav Stresemann waren Gäste dieses Hauses. Bis 1900 blieb dieses Haus eine Försterei. Dann wurde er als reine Gaststätte verpachtet und ein Restaurant dazugebaut. Das alte Forsthaus wurde als Gästehaus eingerichtet. Im Jahre 1905 übernahm der Gastwirt Claus Langerhans als Pächter dieses Gasthaus und machte es im Laufe der Jahre zu einem der bekanntesten Gasthäuser an der Niederelbe. 1951 starb Claus Langerhans — tief betrauert von der Bevölkerung und den Gästen der Wingst.

Durch das große Waldgebiet, das in dieser Gegend seinesgleichen sucht, ist die Gemeinde Wingst naturgemäß prädestiniert für den Fremdenverkehr. Aus diesem Grunde bemüht sich auch ein verantwortungsbewußter Gemeinderat darum, dieses Gebiet von größeren Industrieanlagen freizuhalten und dafür Einrichtungen zu erstellen, die dem Fremdenverkehr dienlich sind. So wurden in den letzten sechs Jahren folgende Gebäude und Sportstätten errichtet: eine wettkampfgerechte Reithalle, ein Dorfgemeinschaftshaus,

eine Turnhalle, ein kombiniertes und beheiztes Hallen- und Freibad, ein Waldparkplatz mit Kinderspielplatz, Feriendörfer und ein Campingplatz, eine Flutlichtanlage für den Turnierplatz und — in jüngster Zeit — ein Baby-Zoo. Man sieht also, daß der Fremdenverkehr nach wie vor Erwerbszweig Nummer eins ist.

Wie kam es eigentlich zu diesem Besucherstrom in die Wingst? Wenn man so will, dann beginnt die Geschichte des Fremdenverkehrs eigentlich schon mit der Erzählung vom Johannisbrunnen, der am Fuße des Silberbergs lag und in den Johannisnächten heilkräftiges Wasser gegen jede Krankheit lieferte. Wer vermag heute noch zu sagen, welche geschäftstüchtiger Mensch es fertigbrachte, Tausende die Heilung suchende Menschen in die Wingst zum Johannisbrunnen zu locken, um dort vielleicht durch festen Glauben und starke Hoffnung doch eine Linderung ihrer Leiden zu finden. Heute ist dieser echte Johannisbrunnen längst versiegt. Das kleine Rinnsal, das heute nicht weit ab vom alten Johannisbrunnen fließt und fälschlicherweise als „der Johannisbrunnen“ bezeichnet wird, hat kaum noch eine Bedeutung. Wenn wir einmal den Zustrom zum Johannisbrunnen als den Anfang des Fremdenverkehrs ansehen können, so ist ganz sicher, daß die Entwicklung der „weißen Industrie“ bis heute nicht stehen geblieben ist. Nicht weniger als 19 größere und kleinere Gaststätten und Kurhäuser sorgen heute für das Wohl der Besucher. Die bekanntesten und berühmtesten sind folgende: „Forsthaus Dobrock“, „Waldschloßchen Dobrock“, „Quellenthal“, „Deutscher Olymp“ und „Gasthaus zur Königstanne“. Alle diese Gaststätten haben ihre eigene Geschichte, die gerade für den Besucher sehr interessant ist.

Bekannt in ganz Deutschland wurde die Wingst durch das große Dobrock-Reitturnier, das alljährlich stattfindet und neben den Reitern der deutschen Spitzenklasse auch ausländische Reiter am Start sieht. Tausende von Besuchern aus ganz Deutschland kommen zu diesem drei Tage dauernden Turnier.

Die Wingst ist bemüht, ihre Gäste gastfreundlich aufzunehmen. Aber bei allem Fortschritt, bei aller Modernisierung zur Bequemlichkeit der Gäste findet doch jeder Besucher Ruhe und Erholung — und nicht umsonst nennt man die Wingst die „grüne Lunge des Niederelberaumes“. Die Wingst ist attraktiver für den Besucher geworden, sie wird mehr und mehr Anziehungspunkt eines immer größer werdenden Besucherstromes, sie wird Absiedlungsgebiet von Ferien- und Wochenendhäusern, von Zweitwohnungen und Ruhezitzen von Stadtbewohnern — aber sie ist und bleibt eben die Wingst mit dem Charakter einer eigenartigen Mischung zwischen Modernem und Althergebrachtem, und in ihrem Innern wirkt sie geheimnisvoll wie eh und je.

Walter Umland, Wingst

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 6,— DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsanschrift: Dr. Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an: Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.

Das Morgensterngebiet in der „Roten Mappe“

Lob und Tadel für Landkreise — Bederkesa und Bornmoor erwähnt

Seit 13 Jahren legt Dr. Herbert Röhrig, der Vorsitzende des Niedersächsischen Heimatbundes (Dachorganisation der Heimatvereine und der an der Heimatpflege beteiligten Behörden in Niedersachsen), anlässlich der alljährlich im Herbst stattfindenden Niedersachsentage in der sog. Roten Mappe eine Dokumentation vor, die nach Röhrigs Worten „unsere Leiden und Freuden, unsere Wünsche und Forderungen, aber auch die gern ausgesprochene Anerkennung“ enthält. „Sie ist die Zusammenfassung eines ganzen Jahres selbstloser Arbeit, bei der keiner auch nur im geringsten an eigenen Nutzen denkt!“ — Die Rote Mappe, die an alle Heimatvereine, Körperschaften und Behörden in Niedersachsen verteilt wird, kann auch von Interessierten kostenlos bei der Geschäftsstelle des Niedersächsischen Heimatbundes in Hannover, Sophienstraße 2, angefordert werden.

Wie in jedem Jahre wurde auch auf dem Niedersachsentag 1972 in Oldenburg das Morgensterngebiet wieder mit Lob und Tadel bedacht. Aus der Fülle der Themen können hier nur einige Kostproben zitiert werden:

Industrieansiedlung vor Cuxhaven

„Je mehr Flächen an der Küste wirtschaftlichen Zwecken zur Verfügung gestellt werden, um so mehr sollte man dem Erholungswert der von der Industrie freizuhaltenden übrigen Küstenstriche alle Aufmerksamkeit widmen. Ihre Bedeutung steigt ja auch schon dadurch, daß jedes neue Werk weitere Menschen in das Gebiet holt, denen angemessene Erholungsflächen zur Verfügung stehen müssen. Mit den Hamburger Planungen vor Cuxhaven hat sich auch der Norddeutsche Parlamentsrat beschäftigt, dem Mitglieder

der vier Landesparlamente angehören. Er hat die Empfehlung ausgesprochen, die vier Regierungen möchten einen gemeinsamen Raumordnungsbericht für das Küstenland vorlegen und die Belange von Natur- und Umweltschutz von vornherein berücksichtigen. Hier scheint es aber wirklich nur zwei Möglichkeiten zu geben: Urlauber oder Industrie — beides läßt sich dort bestimmt nicht vereinigen.“

Bombenziel Knechtsand

„Wir wehren uns aber auch dagegen, nur diese Alternative zu sehen; nicht der Mensch allein hat ein Daseinsrecht auf dieser Erde, sondern ebenso haben es sicherlich Pflanzen und Tiere, die ohnehin nur noch auf Reserven verwiesen werden. Ein solches Schutzgebiet ist z. B. der Große Knechtsand in der Wesermündung, ein von der internationalen Wissenschaft als besonders wertvoll anerkanntes einzigartiges Vogelschutzgebiet. Die britische Luftwaffe hat es als Bombenziel aufgegeben, nachdem ihr seine Bedeutung klageworden war; ein dort geplanter großer Rummelplatz konnte gar nicht erst verwirklicht werden, als sich einmütiger Protest aus allen Teilen der Bevölkerung dagegen wehrte. Jetzt aber wird offenbar doch wieder daran gedacht, den Knechtsand für Bombenabwürfe vorzusehen. Es wäre unverzeihlich, diese Absicht weiter zu verfolgen.“

Freizeitzentrum an der Ostemündung

„Negativ ist die Entwicklung an folgendem See zu beurteilen: An der Ostemündung bei Stade befindet sich ein wichtiger Lebensraum für eine Fülle von Sumpf- und Wasservögeln, deren Bestand in weiten Teilen Europas ständig zurückgeht. Jetzt ist dort an einem stillgelegten Arm der Oste ein großes Freizeitzentrum mit Wo-

chenendhäusern, Gaststätten usw. im Entstehen, das im Sommer 30 000 Besucher monatlich erwartet. Das angrenzende Naturschutzgebiet, auch als Raststätte des internationalen Vogelzuges von großer Bedeutung, gerät nun in höchste Gefahr.“

Dahlemer See und Bornmoor

„Einige Seen schließlich müßten als Naturschutzgebiete völlig von jedem Verkehr freigehalten werden: Der Dahlemer See im Elbe-Weser-Dreieck liegt als flaches Gewässer in ausgedehnten Mooren mit unbesiedelten Ufern; er gehört zu den wenigen noch ungestörten natürlichen Seen unseres Landes, die sich in Jahrtausenden entwickelt haben und zahlreiche wertvolle Naturscheinungen besitzen. Wegen seiner geringen Tiefe, wegen seines torfigen, muddigen Untergrundes und seiner aus Moor bestehenden Umgebung ist er für Erholungszwecke überhaupt nicht geeignet, während in der Nähe der Bederkesaer und der Flögelner See diese Aufgaben erfüllen. Trotzdem will die Gemeinde Neuenwalde unter der Bezeichnung ‚Ferienhausgebiet Bornmoor‘ den Fremdenverkehr an jenen See heranzuführen. Das darf auf keinen Fall zugelassen werden.“

Lob für Wesermünde und Land Hadeln

Der Landkreis Wesermünde hat die hauptamtliche Stelle eines Grabungstechnikers und dann die eines Kreisarchäologen geschaffen; diesem weit über Niedersachsen beachteten Beispiel sind inzwischen auch die Kreise Land Hadeln und Uelzen gefolgt.

Hochhäuser auf dem Burggelände in Bederkesa

„Wir müssen ein schwieriges Kapitel ansprechen, das im Zusammenhang mit ‚Manhattan im Harz‘ schon gestreift wurde, nämlich dasjenige der Hochhäuser in reizvollen Sied-

lungen oder Landschaften, vor allem in Fremdenverkehrsgebieten. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Frage zu untersuchen, ob solche Massenbauten wirtschaftlich, ob sie überhaupt zweckmäßig sind; uns bewegt im wesentlichen der neu entstehende Klotz an einer Stelle, die bisher nichts Derartiges kannte. In Großstädten mag das ein bestimmendes Element für den Städtebau unserer Tage sein, aber an den meisten anderen Standorten ist es eine unbewiesene Behauptung, wenn immer wieder erklärt wird, das Bauwerk ‚füge sich harmonisch‘ in die Siedlung oder die Landschaft ein.

In Bederkesa gehen die Wogen hoch, weil das Gelände der alten Burg massiv bebaut werden soll. Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern, eine Bürgerinitiative und auch wir haben Einspruch dagegen erhoben, weil der Plan auf die besonders reizvolle Eigenart des Ortes und des Landschaftsbildes keine Rücksicht nimmt und in beiden einen Fremdkörper schaffen würde. Bisher durften alle Bauten in Bederkesa nur so hoch errichtet werden, daß der Blick in die Landschaft nicht beeinträchtigt werden konnte; jetzt aber soll dieser Grundsatz dem Eigennutz weniger Menschen geopfert werden. Namhafte Wissenschaftler haben sich gegen das Projekt gewandt, weil es mit den Zielen der Raumordnung und der Landesplanung nicht zu vereinbaren sei; man solle zunächst ein Konzept für die Entwicklung der Gemeinde Bederkesa auf der Grundlage des Landschaftsrahmenplanes erarbeiten und dabei die besonderen Funktionen des engeren Erholungsbereichs und des Burggeländes klären. Im übrigen sei die Ferienwohnung im Hochhaus für Familien mit Kindern die ungeeignetste Wohnform, die man sich überhaupt denken könne.“

Inhaltsverzeichnis 1972

Unsere Mitarbeiter und die Nummern des Heimatblattes, in denen Aufsätze von ihnen stehen.

Allers, Hermann, Landwirt, Cappel	273
Allmers, Dr. Curt, Oberstudienrat a. D., Bremen	267
Anders, Günter, Angestellter, Bremerhaven	266
Aust, Dr. Hans, Kreisarchäologe, Bederkesa	268, 272, 274, 275, 276
Behrens, Rinje Bernd, Oberstudienrat, Langen	269
Bösch, Johann, Lehrer a. D., Padingbüttel	269, 274
Cordes, Johann Jakob, Rektor i. R., Bremerhaven	265
Drobe, Fritz, Schriftsteller, Bremerhaven	267
Eggers, Rolf, Hausverwalter, Bremerhaven	275
Ellmers, Dr. Detlev, Direktor des Deutschen Schiffahrtsmuseums, Bremerhaven	273
Gebhardt, Karl, Rektor, Neuenwalde	268
Hansen, Hans-Jürgen, Schriftsteller, München	269
Hansen, Heinrich E., Schulrat, Bederkesa	274
Hardekopf, Ludwig, Studiendirektor, Otterndorf	265
Hey, Willy, Landwirt, Cappel	270
Kröhnke, Gerold, Mittelschullehrer, Loxstedt	264, 268, 271
Kuke, Herbert, Angestellter, Bremerhaven	267, 270, 275
Langner, Kurt, Posthauptschaffner, Cuxhaven	272
Lehe, Dr. Erich von, Oberarchivar a. D., Hamburg	266
Lembcke, Dr. Rudolf, Oberarchivar, Otterndorf	266, 269, 272, 274
Lüneburg, Dr. Hans, Abteilungsleiter am Institut für Meeresforschung, Bremerhaven	265, 266, 268, 270, 275
Mangels, Heinrich, Lehrer a. D., Sievern	266, 271
Meybohn, Ewald, Langen	273
Meyer, August, Dipl.-Volkswirt, Bremerhaven	271, 273, 276
Scheper, Dr. Burdard, Oberarchivar, Bremerhaven	265, 268, 270
Seth, Elisabeth von, Kehdingbruch	274
Viebrock, Axel, Lehrer, Großenhain	274
Umland, Walter, Rektor, Wingst	276
Vor- und Frühgeschichte, Ausgrabungen, Funde	
Das Rätsel auf der Drepteinsel (Dr. H. Aust)	272
Wale in der Wingst (Dr. H. Aust)	272
Der „Teufelsstein“ von Berensch (K. Langner)	272
Über 1000 neue Fundplätze (Dr. H. Aust)	274
Steingeräte älter als 450 000 Jahre (R. Eggers)	275
2600 Jahre alter Opferbrunnen (Dr. H. Aust)	275
Landes- und Ortsgeschichte	
Land Hadeln und seine Landesherren (Dr. R. Lembcke)	266
Das Ende 700-jähriger Geschichte? (Dr. C. Allmers)	267
Barfußlaufen galt als unsittlich (K. Gebhardt)	268
Von Mühlen und Müllern in Padingbüttel (J. Bösch)	269
Das Hadeln Kreisarchiv im Otterndorfer Kranichhaus (Dr. R. Lembcke)	272
Die zwölf Geschworenen (J. Bösch)	274
Bremerhaven	
Speckenbüttel: Kulturzentrum der Zukunft (Dr. B. Scheper)	265

5400 halbe Liter pro Monat in der „Seelust“ (G. Anders)	266
Der erste Spatenstich zur Carlsburg (Dr. B. Scheper)	270
Armenhaus wurde Rathaus (A. Meyer)	271
Kein Platz für die Verwaltung (A. Meyer)	273
Eine Bootsfahrt für zwei Pfennige (H. Kuke)	275
Hilfe für Arme, Kranke und Kinder in Lehe (A. Meyer)	276
Schiffahrtsgeschichte, Schiffarchäologie	
Zollfreier Whisky und roter Felsen (H. Kuke)	267
Olympia-Ausstellung „Mensch und Meer“ in Kiel eröffnet (H. J. Hansen)	269
Bremerhaven — und zwei Seefechte bei Helgoland (H. Kuke)	270
Die „Anton Dohrn“ auf letzter Forschungsfahrt (Dr. H. Lüneburg)	270
Kogge im Schaubecken (Dr. D. Ellmers)	273
Kühe bestaunen Marine-Leichter (H. Allers)	273
Kulturgeschichte, niedersächsische Sprache	
„Brunen Kohl und Pinkel“ (J. J. Cordes)	265
Latein und Religion waren Hauptfach (L. Hardekopf)	265
... von seinen Schmerzen heilen zu lassen (H. Mangels)	266
Plattdeutsche Hörspiele — beliebt, aktuell (F. Drobe)	267
Prügeleien um Torf und Heide (W. Hey)	270
He hüpft as'n Tüt (E. v. Seth)	274
As Jan un Grete jehr Plünn tohoopsmeeten (H. E. Hansen)	274
Umweltschutz, Heimatpflege	
Zur Frage des Landschafts- und Umweltschutzes im Raum Cuxhaven (Dr. H. Lüneburg)	265
Was wird das nächste Luftbild zeigen? (Dr. H. Aust)	268
Vorbildlicher Naturschutz (Dr. H. Lüneburg)	268
„Dat holt noch hundert Jahr“ (A. Viebrock)	274
Erhaltet die Natur der Nordseewatten! (Dr. H. Lüneburg)	275
Das Morgensterngebiet in der „Roten Mappe“	276
Natur-, Boden- und Gewässerkunde	
Rehe fressen Spanisches (G. Kröhnke)	266
Kontakte der Bremerhavener Wissenschaft (D. H. Lüneburg)	266
Die Wesermünder Pflanzendecke (G. Kröhnke)	268
Blütenpracht als Attraktion (G. Kröhnke)	271
Freund Adebarr im Regensommer 1972 (E. Meybohm)	273
Geburtstage und Ehrungen, Nachrufe und Erinnerungen	
Walter Höpcke 80 Jahre (H. Borrmann)	271
Ein Leben für die Forschung (Dr. H. Aust)	276
Sonstiges	
Auf Farmen in Minnesota (Dr. E. v. Lehe)	266
„Wer zahlt für Hitlers Krieg?“ (Dr. B. Scheper)	268
Über Ortschroniken (Dr. R. Lembcke)	269
Bücher auf den Scheiterhaufen? (R. B. Behrens)	269
Tabakskollegium und Piepenklub (H. Mangels)	271
Anschauung ist alles (Dr. H. Aust)	272
Fahren, Sammelbüchsen und Akten (Dr. R. Lembcke)	274
Heilkräftiges Wasser lockte Touristen (W. Umland)	276